

## VERROHUNG

Referat zur Jahreshauptversammlung 2020 der Landakademie Weilrod e.V. (wg. Pandemie gehalten am 22.7.2021)

Politiker sagen es und Feuerwehrleute, Sanitäter sagen es und Lehrerverbände, die Polizeigewerkschaft und die Fahrgastkontrolleure sagen es auch: in unserer Gesellschaft greift Verrohung um sich in Gedanken, Worten und Werken.

Dazu Geschichte und Geschichten.

1.

Lotte Lenya war seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts die Interpretin der Songs von Bert Brecht und Kurt Weill. Die „Drei-Groschen-Oper“ oder „Der Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ platzten schrill und spektakulär hinein in die heile Opern-, Operetten und Revuewelt. Und wer auf alten Schallplatten von damals Lotte Lenya singen hört, bekommt den klagenden Klang nicht mehr aus dem Kopf. Zum Beispiel den über Surabaya-Johnny:

*Surabaya-Johnny, warum bist du so roh? / Surabaya-Johnny, mein Gott, und ich liebe dich so!*

Und dann schreit sie heraus, wie sie unter seiner Rohheit leidet, bis sie – fast greinend, winselnd – wieder bei ihrem Liebesbekenntnis zu ihm anlandet.

Was für einer war dieser Johnny? Er kann nicht lieben, andere nicht und sich selber auch nicht. Vor allem aber kann er es nicht ertragen, geliebt zu werden. Dafür hatte er kein Vokabular. Es machte ihn hilflos. Er rettet sich in abstoßende, gemeine, verletzende Rohheit. Eigentlich eine Krankengeschichte. Dieser Johnny hatte wohl das, was man eine nicht-annehmende Mutter nennt.

2.

Meine Großmutter mütterlicherseits war eine kleine, mollige, resolute Frau. Ihr Mann, mein Großvater, war einsachtundneunzig groß, wirkte neben ihr eher ein bisschen linkisch-gutmütig. Solche Konstellationen gibt es ja ab und an. Schon ihr Hochzeitsfoto war ein Desaster. Er musste sich auf einen Stuhl setzen, sie stand daneben, und so waren sie ungefähr gleich groß. Drollig, die beiden! Zwei liebe Töchter hatten sie. Eine war – logischerweise - meine Mutter.

1914 zog der Großvater in den Krieg, als hundertprozentig kriegsbeschädigt, aber wenigstens lebend, kann er 1918 wieder zurück. Aber er war nicht mehr derselbe. In seiner Lunge steckte noch ein Stück von einer Artilleriegranate. Auch in seinem Gemüt war etwas steckengeblieben. Oma sagte immer: Er war verrohrt. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich von Verrohung hörte. Opa war immer mürrisch, reizbar, keinen Widerspruch duldend. Auch gewalttätig. So locker saß ihm die Hand, dass seine Töchter bald aus dem Haus flohen, sich rasch in Ehen flüchteten.

Wenn er ein paar Gläser Bier getrunken hatte, wurde er weinerlich. Dann erzählte er stockend vom Krieg. Wie es hieß: „Pflanzt auf Bajonett!“ Wie es in den Nahkampf ging. Wie man in den Franzosen hineinstecken musste, dann das Bajonett drehte und wieder herauszog.

Ich war noch klein, als er starb. Meine Mutter, die dabei war, als er starb, sagte, er habe im Sterben und danach wie erlöst ausgesehen, wieder wie der eigentliche Mensch.

Durch die ganze Menschheitsgeschichte zieht sich wie ein roter Faden die Entmenschlichung der Männer im Krieg. Ich habe sie dann bewusster erlebt bei der Generation meines Vaters. All die Kriegsversehrten, all die Spätheimkehrer aus der Gefangenschaft, all die geschlagenen Helden, gedemütigte, zornige, zynische und auch wieder verrohnte Männer, die sich nicht wieder hineinfinden konnten in ein bürgerliches Leben.

Verrohung im Dienst von Fürsten und Führern, Päpsten und Parlamenten.

3.

In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschien der Roman „Die Verrohung des Franz Blum“ von Burkhard Driest – und wegen des Aufsehens, das dieser großteils autobiografische Roman erzeugte, wurde er bald danach verfilmt.

Die Handlung: Der aus gutem Hause stammende Franz Blum verübt aus Geldmangel einen dilettantischen Banküberfall und landet im Gefängnis. Dort erlebt er eine brutale Hierarchie, den blanken Sozialdarwinismus aus Schlägen und Vergewaltigungen: nur der Stärkste rangiert oben. Dieser Stärkste lässt sich „Tiger“ nennen. Franz Blum lernt rasch. Er besticht Gefangene und hetzt sie gegeneinander auf, vor allem sublim gegen den Tiger. Er steigt durch kleine Geschäfte und Gerüchte unaufhaltsam in der Gefangenenhierarchie. Schließlich kommt es zu einem finalen Zweikampf zwischen dem Tiger und Franz Blum. Der Tiger ist eigentlich der Stärkere, aber Franz Blum hatte ihm – dank Küchendienst – Schlafpulver in den Nachtisch gemischt. Nun regiert Franz Blum über die brutalen Netzwerke im Gefängnis. Er ist nicht mehr nur Wolf unter Wölfen; er ist der Leitwolf.

Er hatte gelernt: Wer in einer auf Gewalt und Hass gegründeten Gruppe an der Spitze bleiben will, muss brutaler und gefürchteter sein als der Rangnächste. Er muss eine überlegene Skrupellosigkeit und Rohheit an den Tag legen, sonst wird auch er über kurz oder lang abserviert. So eine Art des Gesetzes des Dschungels, dessen Ausläufer sich bis in Führungsetagen von Wirtschaft und Geldwirtschaft verfolgen lassen.

4.

Einige Gruppenexperimente unter wissenschaftlicher Aufsicht bewegten im vergangenen Jahrhundert die Fachwelt: das Stanford-Prison-Experiment, das Bestrafungsexperiment des Psychologen Stanley Milgram und auch das sog. Ferienlagerexperiment von Sherif.

Am in Deutschland bekanntesten und meist diskutierten wurde das Bestrafungsexperiment von Milgram an der Yale-Universität. Und zwar auch deshalb, weil das Experiment im Nachgang zum Eichmann-Prozess stattfand und weil Milgram auch erforschen wollte, ob der Befehlsgehorsam zum Judenmord, auf den sich Eichmann berief, einem typisch deutschen Kadavergehorsam entsprochen habe.

Männliche Studenten und einige ganz bürgerliche Männer wurden gegen Bezahlung angeworben: sie sollten eine Testperson mittels elektrischer Impulse zu mehr Lernwilligkeit und Gedächtnisleistung antreiben. Die Testperson hinter einer Trennwand war ein Schauspieler, die Stromimpulse waren nicht echt, was die Studenten natürlich nicht wussten. Der Schauspieler stöhnte je nach Stromstärke gottserbärmlich, röchelte und verstummte schließlich. Die Mehrheit erteilte – weil die Testperson sich störrisch zeigte, immer stärkere Stromschläge – schließlich bis zu tödlicher Stärke, wenn sie denn echt gewesen wären. 35% der Versuchsteilnehmer weigerten sich mitzumachen und brachen das Experiment ab. 65% hätten, weil der Versuchsleiter sie dazu aufforderte, die Dosis bis zur Tödlichkeit weitererhöht.

Das Experiment wurde mehrfach wiederholt, z.B. mit weiblichen Probanden, deren Verhalten sich von dem der männlichen Studenten nur ganz geringfügig unterschied. Noch im Jahr 2006 wurde das Experiment im französischen Fernsehen wiederholt. Dort gingen 80% bis zur höchsten Bestrafungsstufe.

Die US-Universität Stanford gehört zu den reichsten Universitäten der Welt, das Stiftungsvermögen liegt bei 28 Milliarden Dollar, zur Zeit lehren dort 21 Nobelpreisträger; bei den Olympischen Spielen 2012 gewannen Sportstudenten von Stanford 12 Goldmedaillen. Von 100 Studienplatzbewerbern werden sieben berücksichtigt. Ich erwähne das, damit ersichtlich ist: es handelt sich um eine höchst exklusive Bildungseinrichtung mit sozial exponierten Studierenden.

Dort also teilten 1971 drei Psychologen Studenten in zwei Gruppen ein: jeweils in Wärter und Gefangene; sie sollten unter möglichst realistischen Bedingungen Gruppenverhalten in der Gefängnissituation simulieren. Im Keller eines Hochschulgebäudes wurden Gefängniszellen nachgebaut. Gleich nach der Einlieferung mussten sich die Gefangenen entkleiden und wurden in demütigender Weise am ganzen Körper nach evtl. eingeschleusten Keimen untersucht. Schon nach zwei Tagen zeigten sich bei den „Wärtern“ stark sadistische Züge. Von Tag zu Tag behandelten sie die „Gefangenen“ mehr und mehr wie Tiere. Teilnehmer berichten, dass nach vier Tagen schon der Gestank aus Blut, Schweiß, Urin und Fäkalien unerträglich war. Wärterbegleitete Toilettengänge gab es als Belohnung für unterwürfiges Verhalten. Die Gewalteskalation wurde so stark, dass das Experiment nach einer Woche abgebrochen werden musste.

Die Vorgänge wurden fotografisch dokumentiert – und zeigten bis in Details verrohenden Handelns große Ähnlichkeit mit Aufnahmen aus Guantanamo und dem Abu-Ghraib-Gefängnis – 40 Jahre später. Für Kritiker des Experiments zeigte sich nicht nur die Verrohung des Menschen durch Verfügungsgewalt über andere Menschen, sondern auch die Verrohung der Psychologie.

Beim Ferienlager-Experiment von Prof. Sherif wurden zwei Schülergruppen, die sich nicht kannten und in zwei großen Bussen angereist waren, ein paar Tage lang bei Spiel und Spaß zusammengeführt. Danach wurden sie wieder in zwei Gruppen geteilt, die in pfadfinderähnlichen Unternehmungen und sportlichen Wettbewerben mit einander konkurrieren sollten. Nun waren aber die Wettbewerbe so konstruiert und manipuliert, dass immer nur die eine Gruppe gewann. Tag für Tag. Immer wieder. Die ewigen Verlierer verfielen in eine überbordende Gehässigkeit. Beleidigungen, Sabotage, Schlägereien.

Aber damit hörte das Experiment nicht auf. Anschließend versuchte man die beiden Gruppen wieder zusammenzubringen. Man ließ sie z.B. gemeinsam essen und Filme ansehen. Aber das reduzierte nicht wirklich die Aggressionen. Erst als man ihnen Aufgaben gab, die sie nur gemeinsam lösen konnten und für deren Lösung sie gemeinsam belohnt wurden, näherten sich die Gruppen wieder an. Wenn auch nur nach und nach. Aber immerhin. Vielleicht gibt es Auswege.

Insgesamt ließen die damaligen Experimente die alte Frage nach unserer eigentlichen Natur wieder aufflammen. Ist all diese Rohheit unser Rohzustand, in den wir sofort wieder verfallen, wenn der dünne Firnis der Kultur angekratzt ist? Unsere Natur ist anfällig. Aggressionen gehören zu unserer Natur. Sie bedarf der kulturellen Eingrenzung.

5.

Zwei Lehrererlebnisse, die durch die Presse gingen. Erlebnisse dank moderner Kommunikationsmittel in den Händen von Kindern und Jugendlichen. Als ein Lehrer in NRW eine Schülerversammlung im Pausenhof kontrollierte, musste er feststellen: die Jungs sahen sich gerade Massenhinrichtungen durch den sog. Islamischen Staat an. Bilder vom Kopfab schneiden, die selbst abgebrühte Erwachsene lebenslänglich traumatisieren können.

Ein anderer Lehrer löste Trauben von Schülerinnen und Schülern auf, die sich anschauten, wie eine ihrer Mitschülerinnen vergewaltigt wurde. Das Mädchen war auf einer Party unter Alkohol und Drogen gesetzt worden und wurde dann von älteren Schülern, aber auch Klassenkameraden vierzehn Mal vergewaltigt; die Aktion wurde gefilmt und ins Internet gestellt.

Oder 'mal etwas anderes von der Verrohungsfront. Da haben zwei Siebzehnjähriger in Zell am Ziller einer Katze die Pfoten abgehackt, sie auf ein Brett genagelt und anschließend in den Ziller geworfen und ihre Heldentat gefilmt. Auf ihrem PC fanden Ermittler noch viel verstörendere Tierquälereien.

Seit Mitte/Ende der 1980er Jahre taucht in der soziologischen Literatur der Begriff vom „Ende der Erziehung“ auf, gemeint war die elterliche, häusliche Erziehung – und dass die schulische Pädagogik dafür nicht in die Bresche springen könne. Und das in einer Zeit, die, verglichen mit heute, medientechnisch noch unterentwickelt war. Heute sind lt. Sinusinstitut 98%, also praktisch alle 14- bis 24-jährigen online, manche ununterbrochen. Wenn manche Eltern wüssten, was ihr Nachwuchs sich ansieht, hätten sie nur noch schlaflose Nächte. Sehr viele Kinder und Jugendliche haben sich längst ihre eigenen Kommunikations- und Informationswege gesucht, die von so etwas wie elterlichen oder schulischen Erziehungs- oder Ermahnungsversuchen gar nicht mehr erreicht werden können.

Im Focus gegenwärtiger öffentlicher Diskussionen steht zur Zeit die kinderpornografische Verrohung pädophiler Erwachsener, und es ist gut, dass bei deren Strafverfolgung gewisse Fortschritte erzielt werden. Aber die anderen medialen Schleichwege zur Simplifizierung und Brutalisierung des Denkens und Sprechens bedürfen mindestens derselben Aufmerksamkeit.

6.

Für mich hat die Sprachverrohung vieler Kinder und Jugendlicher mit der Musik zu tun, mit der sie beschallt werden.

Wahrscheinlich haben Sie den Namen Anis Mohamed Youssef Ferchichi noch nie gehört. Der Deutsch-Libanese ist unter dem Künstlernamen Bushido der kommerziell erfolgreichste Gangsta-Rapper Deutschlands; sein Debut-Album hieß „CockXXX Nutten“, für Frauen hat er keine anderen Wörter als solche aus der Gossensprache, und das, was er mit ihnen so treibt, bricht jedes sprachliche Tabu; er umgibt sich in seinen Videos mit Leuten aus dem organisierten Verbrechen und demonstriert alle Attribute unterschichtiger Männlichkeit: Muskeln, BMW, Pitbull, Goldketten. Der Sprachwissenschaftler Arnulf Deppermann charakterisiert sein Auftreten so: "Er lebt bildungsfern und im Widerspruch zu pädagogischen und staatlichen Institutionen sowie durch formale Qualifikationen geregelten Bildungswegen. Stattdessen verlässt er sich auf die lokalen, ethnischen Netzwerke des Ghettos und auf die ‚Straßenschläue‘, die er im täglichen Überlebenskampf im Großstadtdschungel erworben hat.“ Und dieses Bild ist stilbildend geworden für viele junge Menschen, vor allem solche aus einfachsten Verhältnissen. Bushido ist mehrfacher Millionär und hat viele, viele Nachahmer, die sich bewusst wie er darstellen als kleinkriminelle, meist arabischstämmige – und so halt auch reich werden könnende - Migranten. Ihre gestammelte, mal klagende, mal anklagende Sprache hat Kreise gezogen.

Die andere verrohende Beschallung junger Menschen dient der Rekrutierung für die Neonazi-Szene. Vor allem auf Schulhöfen wurden sie massenhaft verschenkt: die CDs von Bands mit Namen wie „Spreegeschwader“ oder „Stahlgewitter“; letztere ruft dazu auf, homosexuelle Paare zu kastrieren; andere kündigen an, schwarze Menschen müssten bald um ihr Leben rennen. Bei Neonazi-Konzerten

tanzt man z.B. den „Polackentango“ oder grölt das Lied „Das Asylheim brennt“. Es gibt ca. 400 solcher Bands; dem Verfassungsschutz sind etwa zwölfhundert verschiedene Tonträger dieser Art bekannt. Der Schwerpunkt der Konzerte und der Musikproduktion liegt in Ostdeutschland.

Die sprachliche Verrohung vieler Tausend junger Menschen in Deutschland ist kein Zufall; sie geschieht absichtsvoll: kommerziell oder straff organisiert.

7.

Nur noch ein paar schlaglichtartige Anmerkungen. Das Berliner Landgericht urteilte letztes Jahr, die grüne Politikerin Renate Künast dürfe ungestraft als „Geistesranke“ und als zu entsorgender „Sondermüll“ bezeichnet werden. Und noch bössere sprachliche Entgleisungen prasselten über sie herein in den sozialen Medien, die mehr und mehr zu asozialen Medien werden. Ich zitiere die schlimmsten sprachlichen Verrohungen nicht; ich hatte z.B. überlegt, ob ich Ihnen einen Bushido-Text vorlesen sollte. Ich lasse es sein, weil man ja aus der Gehirnforschung weiß, dass sich Gehörtes leichter im Kopf festsetzt als Gelesenes. Darum geht es ja denen, die ständig sprachliche Tabubrüche betreiben: dass sich die menschenfeindlichen Bilder in uns verselbständigen – und wir sie nicht mehr loswerden.

Kommt es vom verrohenden Sprechen zu entsprechendem Tun? Darüber streiten die Gelehrten. Ich sehe, dass die religiösen Konflikte gewachsen sind, die im Pausenhof oder im Klassenraum oder auf der Straße ausgetragen werden. „Jude“ ist ein Schimpfwort unter Kindern und Jugendlichen geworden. Und gleichzeitig müssen sich Juden unter Polizeischutz zu ihren Gottesdiensten versammeln.

Es ist auffällig, wieviel Verrohendes auf Kinder und Jugendliche durch Musik und Medien einwirkt. Mir geht dabei durch den Kopf, dass in unseren Grundschulen ca. 80% des Musikunterrichts ausfallen, dass von da keine Gegenwehr ausgeht gegen das Anbränden wüster Gesänge. Natürlich gibt es auch großartige Jugendorchester – aber die sind eine Klassen- und Schichtenfrage: man muss sich die musikalische Bildung seiner Kinder leisten können. Über kurz oder lang wird es m.E. zu großen Schulreformen kommen müssen, weil wieder Kulturtechniken

vermittelt werden müssen, ohne die unsere Gesellschaft auseinander bricht. Das Verteilen von Laptops allein wird es nicht verhindern.

Ich habe viele Jahre im Diakonischen Werk gearbeitet und hatte viel mit Zivildienstleistenden zu tun, war häufig bei Einführungsveranstaltungen für die jungen Männer, bevor sie losgelassen wurden in die Alten- und Behindertenheime. Darunter waren natürlich auch nicht gerade pflegeleichte Burschen. Aber im Großen und Ganzen zeigte sich: man gewöhnt sich auch an Gutes. Die Dankbarkeit und die Liebe, die ihnen entgegengebracht wurden, waren tiefenwirksam. Einer, der ein Jahr lang mit einem Rettungssanitäter im Einsatz war und ihm assistierte, wird in seinem künftigen Leben gewiss keinen Sanitäter anspucken. Die Abschaffung dieses sozialen Lernfeldes: ich halte sie für einen der größten politischen Fehler der letzten Jahrzehnte.

Und: Wie halten wir's mit der persönlichen Verrohungsgefahr? Ich muss gestehen: wenn ich auf einem Pressefoto sehe, wie ein Vermummter einem Polizisten ins Gesicht spuckt – dann steigt in mir etwas Bedrohliches auf; dann wünsche ich mir, es käme von irgendwoher eine gewaltige Schlaghand, um dem Spucker aufs Schandmaul...

Sie merken, liebe Damen und Herren, ich bin gerade dabei zu verrohen. Das eben ist eines der Probleme: die Verrohung des einen löst bei anderen Reaktionen aus, Gegenreaktionen, die oft nicht minder radikal sind. Das ist eine große Gefahr. Es gibt da etwas Ansteckendes. Vor allem sprachliche Verrohung zieht Kreise. Sie wurde sogar schon in Kindergärten konstatiert.

Seien Sie hellhörig! Korrigieren Sie, wenn irgend möglich, sprachliche Entgleisungen, wenn sie Ihnen begegnen. Das wäre ein Anfang.